

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Aus den Kriegstagen 1870-71**

**Goll, Heinrich**

**Karlsruhe, 1871**

2. Die süddeutschen Staaten. Badens Lage und Haltung

**urn:nbn:de:bsz:31-19368**



25. erging aus Berlin folgender denkwürdige königliche Erlaß: „Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einfluß des deutschen Gsteies öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit, wie in seinem Recht, die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.“

## 2. Die süddeutschen Staaten. Badens Lage und Haltung.

Hatte die französische Regierung im Vertrauen auf die wahrheitswidrigen Berichte ihrer unfähigen Agenten bis zum letzten Augenblick darauf gerechnet, die süd-



deutschen Staaten von ihrer vaterländischen Pflicht abwendig zu machen, so sollte sie in Zeiten eines Andern belehrt werden. Bayerns jugendlicher, deutsch gesinnter König erließ, bevor noch von preussischer Seite eine Aufforderung an ihn ergangen war, sofort nach dem Bekanntwerden der entscheidenden Vorgänge in Ems, am 16. Juli den Befehl zur Mobilmachung der bayerischen Armee; am 17. folgte der König von Württemberg seinem Beispiel. Beide Regierungen erachteten sich verpflichtet, entsprechend den 1866 abgeschlossenen Bündnisverträgen Preußen mit ihren Streitkräften zur Seite zu stehen, und die bis daher preußenfeindlichen Hezereien noch sehr zugängliche Bevölkerung gab ihre Zustimmung in lebhaftester Weise kund. Aller innere Zwiespalt, alle kleinlichen Sondergelüste und Stammesabneigungen waren mit Einemmale zum Schweigen gebracht. Angesichts der französischen Kriegsbedrohung gab es nur noch eine Gesinnung: die deutsch-vaterländische.

In Baden war es im Vorhinein keinen Augenblick zweifelhaft, welche Stellung Regierung und Volk in dem eingetretenen Kriegsfall einnehmen würden. War es auch als Grenzland in einem deutsch-französischen Kriege den Drangsalen und Gefahren, die ein solcher unzweifelhaft mit sich bringen würde, ganz besonders ausgesetzt, so bürgte doch die bewährte vaterländische Gesinnung seines Fürsten, der Räte der Krone und der Volksvertretung, sowie die Tüchtigkeit und politische Reife seiner Bevölkerung dafür, daß hier nichts Anderes als einmüthige begeisterte Hingebung an die gute deutsche Sache zu erwarten sei.

In den ersten Tagen des Julimonats hatte man hier



zu Lande so wenig wie anderwärts eine Ahnung von dem in Paris von langer Hand eingefädelten Friedensbruche. Die Friedensverheißung des französischen Ministers Olivier war auch hier mit Wohlgefallen und — wie der Mensch nun einmal leicht zu glauben pflegt, was er gern glaubt — mit Vertrauen vernommen worden. Friedliches Tagewerk oder sommerliche Luftveränderung beschäftigte das Interesse des Einzelnen. Großherzog Friedrich, seine Zeit zwischen der liebgewordenen Erholungsstätte Baden-Baden und den Geschäften seines fürstlichen Amtes in der Residenz theilend, war an dem Tage, da französischer Seits der erste leise Schritt zum heimlich geplanten Krieg erfolgte (4. Juli) der Einladung zum 7. mittelhheinischen Musikfest in Mannheim gefolgt. Großherzogin Luise, durch ein Erkranken des jüngsten Prinzen kurze Zeit aufgehalten, begab sich zum Kurgebrauch nach St. Moritz im Engadin, nachdem ihre königliche Mutter am 2. von Baden nach Koblenz zurückgekehrt war. Das nächste politische Tagesinteresse bildeten die Land auf Land ab stattfindenden oder in Aussicht stehenden Neuwahlen der Bürgermeister und Gemeinderäthe, die in Folge der vom letzten Landtag beschlossenen Abänderungen des Gemeindegesetzes vorzunehmen waren. Die Residenzstadt Karlsruhe hatte ihrem verdienten Oberbürgermeister Malsch, der nach vieljähriger ersprießlicher Thätigkeit auf seinem Rücktritt beharrte, am 30. Juni in Herrn Lauter einen thatkräftigen Nachfolger gegeben. Am 11. Juli schloß der in Karlsruhe versammelt gewesene landständische Ausschuß seine Arbeiten. Am 13. wurde die Synode der evangelischen Stadtdiöcese Karlsruhe in der kleinen Kirche daselbst unter Leitung des Dekans



Doll abgehalten. An einen Krieg wollte, trotz Gramont's Säbelgerassel in der französischen Kammer, im Ernste noch Niemand glauben, zumal inzwischen der Verzicht des Erbprinzen von Hohenzollern bekannt geworden, bis am Nachmittage des 14. ein Extrablatt der Karlsruher Zeitung ausgegeben wurde, dessen Inhalt allen Friedenshoffnungen mit einem Schlage ein Ende machte. Das denkwürdige Telegramm lautete:

Berlin, 14. Juli. Die Nordd. Allg. Ztg. gibt ein Extrablatt von gestern Abend 9 Uhr aus, besagend: Der französische Botschafter hat in Ems an den König die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire: Der König verpflichtete sich für alle Zukunft, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkommen. Der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, Se. Majestät habe dem Botschafter nichts mehr mitzutheilen.

So war es denn mit einem Male lebhaft vor uns hingetreten, das schreckliche Kriegsgespens, das Jeder gefürchtet und an das Keiner glauben wollte. Jetzt war kein Zweifel mehr: Frankreich brach den Krieg vom Zaune, so frivol und übermüthig wie eben nur Frankreich es konnte. Die Stimmung, die in Baden in Folge dieser Kunde eintrat, war dieselbe wie allwärts in Deutschland. Der ersten Ueberraschung folgte die Einsicht, daß mit solchem Nachbar auf dauernden Frieden ja doch nicht zu rechnen sei, und müsse es denn durchaus zum blutigen Austrag kommen, so sei die alsbaldige Entscheidung einem längeren Dahinfristen unter



fortwährender Kriegsbesürchtung bei weitem vorzuziehen. Daß Baden aller Wahrscheinlichkeit nach einen feindlichen Einfall auszuhalten und möglicher Weise sehr Schweres zu erdulden haben werde, darüber war man keineswegs im Unklaren. Daß aber der schließliche Ausgang des Kriegs für Deutschland ein günstiger sein, daß unser großes Vaterland völlig geeint und neu gekräftigt aus demselben hervorgehen werde, diese Zuversicht lebte in Aller Herzen und stählte Jeden zu mutbigem Ausharren in der kommenden Bedrängniß. Daß dieselbe nicht von langer Dauer sein werde, deß hielt man sich freudig versichert, als erst die guten Nachrichten aus München und Stuttgart eintrafen, als von allen Seiten die Kunde kam von der Kriegsbegeisterung der deutschen Jugend, von glänzenden Bethätigungen patriotischer Opferfreudigkeit, vom Zurücktreten allen Parteihaders hinter den einen, Allen gemeinsamen Gedanken, einem großen Vaterland anzugehören. Jeder fühlte, daß der größte, glücklichste Augenblick in der Geschichte Deutschlands eingetreten sei, der Augenblick seines einmüthigen Zusammenstehens unter tüchtiger Führung gegen den auswärtigen Feind.

Neben solchen Eindrücken blieb die gleichzeitig bekannt gewordene Erhebung der päpstlichen Unfehlbarkeit zum kirchlichen Glaubenssaze völlig unbeachtet.

\* \* \*

Von Seiten des Großherzogs, der noch am 14. Abends aus Baden-Baden in der Residenz eintraf, erging am 16. (am gleichen Tage wie in Berlin und München) die Mobilmachungsordre. Gleichzeitig erließ der Kriegsminister - Generallieutenant v. Beyer, einen Aufruf an



die Aerzte des Landes, während des bevorstehenden Feldzuges ihren kämpfenden Mitbürgern ihren pflichtmäßigen Beistand zuzuwenden. Am 17. traf Großherzogin Luise aus St. Moritz über Stuttgart in Karlsruhe ein. Der Großherzog, der ihr bis Pforzheim entgegengefahren war, wurde daselbst durch eine lebhafte patriotische Kundgebung erfreut.

Für das große Frankreich war nunmehr der Augenblick gekommen, den lange geplanten Racheakt gegen das kleine deutsche Grenzland ins Werk zu setzen, das sich erfrecht hatte, aller französischen Verlockungs- und Einschüchterungsversuche ungeachtet seiner vaterländischen Pflicht sich unverbrüchlich treu zu erweisen. Dies wurde denn auch in einer Weise eingeleitet, die des modernen, napoleonischen Frankreichs und seines aparten Zivilisationsbegriffes vollkommen würdig war. In der Nacht zum 21. Juli erschien bei dem badischen Gesandten in Paris, Frhrn. v. Schweizer, ein Herr von Ring, Beamter im kaiserlichen Ministerium des Auswärtigen, um demselben im Auftrag des Ministers Vorhalt darüber zu machen, daß laut „zuverlässigen Nachrichten“ von der Grenze explodirende Flintenkugeln an die badischen Truppen vertheilt worden seien. Hr. v. Ring wiederholte die badischer Seits zu öfteren Malen widerlegte falsche Behauptung, daß Baden der Petersburger Konvention nicht beigetreten sei, und verlangte im Namen des Ministers Auskunft über die Sache. Sei die Angabe gegründet, so würde sich die kaiserliche Regierung zu Repressalien genöthigt sehen, würde sofort auch an ihre Truppen Sprengkugeln vertheilen und das Großherzogthum Baden als außerhalb des Völkerrechts stehend betrachten. Baden würde verwüstet werden wie



einst die Pfalz unter Ludwig XIV. und einer vollständigen Vernichtung ausgesetzt sein, ja selbst der Frauen würde nicht geschont werden.

Natürlich ertheilte der großherzogliche Gesandte die nöthige Aufklärung, telegraphirte sofort nach Karlsruhe, und erhielt nach wenig Stunden (am 21. früh zwischen 3 und 4 Uhr) von seiner Regierung den telegraphischen Bescheid, daß die ganze Nachricht von der Vertheilung von Sprenggeschossen an die badischen Truppen eine reine Erfindung sei, daß die großherzogliche Regierung niemals gegen völkerrechtliche Grundsätze handeln werde, und daß an sich so unwahrscheinliche Gerüchte so schwere Drohungen nicht rechtfertigten. Frhr. v. Schweizer beeilte sich, dies Telegramm ohne Verzug dem Kaiserlichen Minister Herzog v. Gramont zu übermitteln und noch am gleichen Vormittag ging demselben auch ein Telegramm des französischen Gesandten in Karlsruhe zu, durch welches der am 11. Januar 1869 erfolgte Beitritt Badens zu der Petersburger Konvention und die Grundlosigkeit der erhobenen Beschuldigung bekräftigt wurde. Daß es aber dem französischen Ministerium um nichts weniger als um Ermittlung der Wahrheit zu thun war, ergab sich noch am Nachmittag des gleichen Tages in der letzten Sitzung des Gesetzgebenden Körpers. Als hier der Abgeordnete Graf Keratry in einer Interpellation jene erlogene Beschuldigung gegen Baden wiederholte und verlangte, daß Badens Regierung und Volk außerhalb des Völkerrechts gestellt, das Land der Armee und der Plünderung preisgegeben werde, als auch der Abgeordnete Estancelin unter dem gleichen Vorwande Baden der Rache der Armee überliefert wissen wollte und die Mehrheit der französischen Gesetz-



geber diesen Schmachreden Beifall zujubelte — da hatte die besser unterrichtete Regierung kein Wort der Berichtigung. Der Finanzminister Segris, die am Morgen eingelaufenen Telegramme völlig ignorirend, begnügte sich mit der Phrase, „Frankreich könne kaum glauben, daß ein europäischer Staat barbarische Gebräuche in den Krieg einführe, und dies würde jedenfalls nicht ungestraft geschehen.“

Als diese Nachrichten am 22. in Karlsruhe eintrafen, waren unterdessen zwischen Baden und Frankreich die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und der Krieg erklärt worden. Am Abend des 22. Juli erschien an der Spitze der Karlsruher Zeitung folgende halbamtliche Mittheilung:

„Nachdem Frankreich an Preußen den Krieg erklärt hat und mit seinen Rüstungen das deutsche Gebiet bedroht, tritt der zwischen Baden und Preußen am 17. August 1866 zu Berlin abgeschlossene Allianzvertrag in Wirksamkeit, und hat sich demnach die Großherzogliche Regierung als im Kriegszustande mit Frankreich befindlich zu erachten.

Der Großh. Gesandte in Paris ist unter diesen Verhältnissen beauftragt worden, seine Pässe zu verlangen. Auch Graf Mosbourg, der hiesige Kais. französische Gesandte, hat heute früh seine Pässe gefordert und erhalten. Dem Vernehmen nach ist der Letztere bereits von hier in der Richtung auf Basel abgereist.

Indem wir Solches zur Kenntniß unserer Leser bringen, können wir anfügen, daß Bayern und Württemberg gleichfalls die durch die Verträge, durch die Ehre und durch die Liebe zum gemeinsamen Vaterland vorgezeichnete Stellung anerkannt haben. Der Süden



geeint mit dem Norden, ganz Deutschland tritt in den Kampf gegen den feindlichen Ueberfall. Im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache hoffen wir auf den Sieg!"

Um unter diesen Umständen der verläumberischen Beschuldigung, durch welche die Verwüstung des badischen Landes eingeleitet werden sollte, nach Möglichkeit noch weiter entgegenzutreten, blieb nur noch Eines übrig: durch Vermittelung der russischen Gesandtschaft in Karlsruhe die kaiserliche Regierung in Petersburg um Auskunft darüber zu ersuchen, ob denn in der That die an alle Betheiligten ergangene lithographirte Anzeige des Beitritts Badens zu der Petersburger Konvention seiner Zeit durch irgend ein Versehen der französischen Regierung nicht zugegangen sei, und um Wiederholung dieser Mittheilung zu bitten. Von Seiten der russischen Regierung erging am 29. Bestätigung des Beitritts von Baden zur Konvention und gleichzeitig Erinnerung des französischen Gesandten Fleury an die seiner Zeit erfolgte Mittheilung hiervon.

So hatte die badische Regierung Alles gethan, was in ihren Kräften stand, um die Grundlosigkeit jener Beschuldigung auf das augenscheinlichste darzuthun und den französischen Machthabern den Vorwand zu einer besonders harten Behandlung Badens zu entziehen. Würde aber dadurch unser Land vor der angebrohten barbarischen Vergewaltigung und Verwüstung im mindesten geschützt worden sein, falls das Kriegsglück den Franzosen günstig und es ihnen möglich gewesen wäre, in Baden einzufallen? Sicher nicht!

Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, zu bezweifeln, daß die französische Regierung von Badens



Beitritt zu der Petersburger Konvention sofort rechtzeitig unterrichtet war. Nichts desto weniger ließ sie in der ihr ergebenen Presse die aberwitzige Behauptung verbreiten und aller Widerlegungen ungeachtet von Zeit zu Zeit wiederholen, das kleine Grenzland Baden allein unter allen europäischen Staaten, ein Land, dessen Machtverhältnisse jeden Gedanken an eine selbständige Kriegführung im Vorhinein ausschließen mußten, wolle nicht darauf verzichten, seine Truppen im Kriege mit Flintenkugeln auf den Feind schießen zu lassen, die da, wo sie einschlagen, zerspringen und so besonders gefährliche und schmerzhafteste Schußwunden verursachen! Es liegt klar am Tage, daß diese Behauptung nichts weiter war als ein von der französischen Regierung Jahr und Tag bereit gehaltener Scheinwand, in seiner grotesken Ungeheuerlichkeit lediglich berechnet auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Franzosen. Für eine deutsche Bevölkerung, eine deutsche Armee wäre solcher Aberwitz nicht verwendbar.

Sollte man es für möglich halten: die Regierung eines christlichen Kulturstaates, eines Volkes, das sich allen Ernstes einbildet, an der Spitze der europäischen Zivilisation einherzutreten, hegt und pflegt und verbreitet Jahr und Tag eine bewußte, alberne und niederträchtige Lüge zum Zweck von Raub, Mord, Brand und viehischer Gewaltthat, zu verüben an einem gebildeten, sittlich hochstehenden Volke, dem nichts zur Last fällt als seine treue nationale Pflichterfüllung!

Wie ernst die französische Drohung gemeint war, das konnte man im Lauf des Kriegs hin und wieder aus dem Munde eines französischen Gefangenen vernehmen. Auch ließ sich aus einzelnen Schilderungen, wie die



zahlreich an unserer Grenze aufgehäuften Zuaven und Turcos, dieser halbthierische Abschaum der eingeborenen Bevölkerung Nordafrika's, schon auf französischem Boden hausten, leicht abnehmen, wie dieselben auch ohne ausdrücklichen Befehl im Feindeslande wüthen würden. Die kriegslustigen Pariser Zeitungen hatten es auch gar kein Fehl, daß es recht eigentlich auf einen Raubkrieg abgesehen war. Insbesondere waren es zwei dieser Blätter, der „Figaro“ und der „Gaulois“, welche an unglaublicher, wahrhaft haarsträubender Gemeinheit miteinander wetteiferten. Während das eine den beute gierigen Soldaten förmlich Anleitung gab, wie sie es anfangen müßten, um mit Erfolg zu plündern, wie sich z. B. mittelst ausgegossenen Wassers die Stellen erkennen ließen, wo Geld und Geldeswerth vergraben sei, schrieb das andere mit faunistischem Wohlbehagen: Unsere Turcos lecken sich bereits die Schnauzen im Gedanken an die Wagen voll deutscher Weiber und Mädchen, welche sie mit sich nach Frankreich führen werden!

\* \* \*

Die beste Antwort, welche die badische Regierung auf diese schamlose Bedrohung geben konnte, war der Nachweis der ihrerseits nach bestem Vermögen erfüllten Pflichten gegen das eigene Land und gegen die deutsche Nation Angesichts dieser gefährvollen Lage. Und wahrlich, dieser Nachweis wurde von ihr in einer Vollständigkeit erbracht, die für sie eben so rühmlich wie für Land und Volk beruhigend war. Am 22. war der zwischen Baden und Frankreich eingetretene Kriegszustand eine amtlich bestätigte Thatsache geworden, und



bereits am 23. konnte gemeldet werden: Die am 16. angeordnete Mobilmachung der großherzoglichen Truppen ist vollendet. Mobilmachung der badischen Streitkräfte, befohlen und vollzogen innerhalb einer Woche: das war eine glänzende Bewährung unserer neuen Heeresorganisation, die Freund und Feind überraschen mußte. Und der Segen solcher Pflichterfüllung sollte nicht auf sich warten lassen. Mit gutem Fug darf es ausgesprochen werden, daß, was von Seiten Badens geschah, um den Obliegenheiten gegen das Gesamtvaterland in gewissenhaftester Vollständigkeit zu genügen, zu allernächst ihm selbst zu Gute gekommen ist. Denn nur die Thatkraft und Ausdauer, womit bei uns daran gearbeitet wurde, die bewährten preußischen Heereseinrichtungen so rasch als möglich einzuführen und gleichsam in Saft und Blut des militärisch organisirten Theils unserer Bevölkerung sich einleben zu lassen, konnte ein so bedeutendes Ergebniß erzielen. Und daß es hauptsächlich dieses Ergebniß war, welches dem noch nicht vollständig kriegsbereit ausgerüsteten Feind alle Lust benahm, anders als mit voller Heereskraft den beabsichtigten Tigersprung gegen Baden zu wagen, das Land einstweilen durch Mazzia's kleinerer Truppenabtheilungen heimzusuchen, das läßt sich mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen.

Neben der Raschheit, womit die Streitkräfte des Landes in kriegsmäßigen Stand gesetzt wurden, war es eine fein ausgedachte, originelle Kriegslist, durch welche Baden und insbesondere die vorzugsweise zum Opfer ausersehene Residenzstadt Karlsruhe vor einem französischen Raubzug in der nächsten Zeit nach der Kriegserklärung bewahrt blieb. Zahlreiche kleine Truppenab-



theilungen marschirten fortwährend längs der badisch-französischen Grenze hin und wieder, bald da, bald dort im Gesichtskreis des Feindes auftauchend. So geschickt und zweckmäßig war dieses System von Märschen und Gegenmärschen ausgedacht und angeordnet, daß der jenseits des Rheins stehende Feind nicht anders glauben konnte, als daß Baden bereits von großen Heeresmassen besetzt und vollständig gegen einen Angriff gerüstet sei. Während badische Truppenabtheilungen so das Rheinthal auf und nieder marschirten, erschienen auch kleine württembergische Trupps an verschiedenen Punkten des Schwarzwaldes. Diese wohlberechnete Ueberlistung des Feindes gelang denn auch so vollkommen, daß der damals noch in Straßburg kommandirende General Ducrot bereits am 20. Juli, also bevor nur die Mobilmachung der badischen Truppen vollendet war, seinem kaiserlichen Herrn nach Paris telegraphirte: „Es scheint positiv, daß die Preußen schon Herren aller Schwarzwaldpässe sind.“

Es hieße eine hochwerthe Pflicht versäumen, würde nicht bei der frohen Erinnerung, vor welch' schwerem Unheil unser badisches Heimathland so glücklich bewahrt blieb, dankbar der Verdienste zweier Männer gedacht, welchen sowohl die Raschheit und tadellose Vollkommenheit unserer kriegsmäßigen Truppenaufstellung wie die wohlausgedachte Vorkehr gegen den räuberischen Einfall eines barbarischen Feindes vorzugsweise zuzuschreiben ist. Der Thatkraft und Begabung unseres Kriegsministers und damaligen Divisionskommandeurs v. Beyer, sowie des großherzoglichen Generalstabschefs, Oberstlieutenant v. Leszczyński, sind diese so glücklichen und glänzenden Erfolge in erster Reihe zu verdanken.



Diese beiden Männer, von deren Uebertritt aus dem preußischen in den badischen Kriegsdienst die so ruhmreich bewährte Neugestaltung unseres Heerwesens datirt, haben sich damit ein unvergängliches Verdienst um Land und Volk erworben. Möge es auch spätern Generationen unvergessen bleiben, daß insbesondere ihre Einsicht und Tüchtigkeit das Großherzogthum Baden vor namenlosen Gräueln und grausamer Verwüstung bewahrt hat.

Auch für den Fall, daß jene Kriegslist sich erfolglos erweisen würde, war, soviel sich dies in der Eile thun ließ, von Seiten der Kriegsbehörde zweckmäßige Vorkehr getroffen. Die Eisenbahn wurde auf längeren Strecken unfahrbar, die einem französischen Ueberfall zunächst ausgesetzten Gebirgspässe des Oberlandes wurden durch Verhaue unpasirbar gemacht. Die Eisenbahnbrücke bei Kehl wurde bereits am 22. auf der badischen Seite gesprengt; jene bei Mannheim war mit Sprengmasse angefüllt, die mittelst eines elektrischen Drahtes von der Sternwarte aus jeden Augenblick entzündet werden konnte. Die über den Rhein führenden Schiffbrücken wurden frühzeitig abgeführt. Den Kanonenbooten, welche von Straßburg den Rhein herabkommen sollten, um beim Uebergang der französischen Truppen bei Maxau mitzuwirken, gegen Mainz zu operiren u. s. w., wurde durch Versenken mit Steinen belasteter Schiffe und andere zweckdienliche Vorbeugungsmittel das Fahrwasser verlegt.

Von dem gleichen Geiste der selbstlosen Hingebung an die allgemeine Sache, der entschlossenen Pflichterfüllung, der sich in den Maßnahmen der obersten Leiter des Staats und des Kriegswesens und in der Haltung der Truppen kund gab, zeigten sich auch die bür-



gerlichen Behörden, zeigte sich die gesammte Bevölkerung befeelt.\*) Wohl traten in den ersten Tagen der französischen Kriegsbedrohung die von Störungen des Völkerfriedens unzertrennlichen Uebel, plötzliche Geldklemme und durch verwerfliche Gewinnsucht Einzelner ins Un-erträgliche gesteigerte Theuerung unentbehrlicher Lebensbedürfnisse, in beängstigender Weise zu Tage. Staats- und Gemeindebehörden beeilten sich indessen, diese Nothstände nach Möglichkeit zu mildern, theils durch eindringliche Belehrung, theils durch zweckmäßige Gesetze und Verordnungen. In Karlsruhe war der neugewählte Oberbürgermeister Lauter, der am 12. Juli sein Amt angetreten hatte, eifrig bestrebt, durch Wort und Beispiel den gemeinschädlichen Wirkungen des ersten Schreckens entgegenzuarbeiten. Seiner wohlmeinenden Abmahnung gelang es, den durch massenhafte Zurücknahme der Sparguthaben aus der städtischen Leihhaus- und Ersparnißkasse drohenden schädlichen Folgen noch

---

\*) Für die Stimmung und Haltung der Karlsruher Bürgerschaft in diesen sorgenschweren Tagen ist u. A. nachstehende That-sache bezeichnend: Nachdem am 16. von Seiten des Landwehr-Bezirkskommando's die Einberufung an die Mannschaft ergangen war, wurde eines Nachmittags von Seiten der Kriegsbehörde das Ersuchen an den Gemeinderath gestellt, einige Verittene in die umliegenden Ortschaften zu entsenden, um ein beschleunigtes Eintreffen der Pflchtigen zu veranlassen. Sofort erboten sich drei Bürger, welche just im Rathhause anwesend waren, zur Uebernahme dieser Botschaft, stiegen ungesäumt zu Pferde und galop-pirten nach den bezeichneten Orten hinaus, wo sie sich ihres Auf-trags mit bestem Erfolg entledigten. Einer derselben ließ es nicht bei der bloßen Aneiferung bewenden; er ließ einige Leiterwagen einspannen und brachte seine Landwehrleute gleich selber mit.



rechtzeitig vorzubeugen. Der durch den Unfug des Vor-kaufes entstandenen Uebertheuerung der Marktwaaren wurde durch ein bezirksamtliches Verbot ein schnelles Ziel gesetzt — ein Beispiel, das bald auch in andern Städten des Landes ersprießliche Nachfolge fand. Von Seiten der städtischen Gemeindevertretung wurde einer allzu drückenden Preissteigerung der Lebensbedürfnisse außerdem noch durch Ankauf von Lebensmitteln und Abgabe von Brod und Kartoffeln an Bedürftige vorgebaut.

Der auf der Geschäftswelt lastenden Geldklemme wurde, vornehmlich auf des Oberbürgermeisters Betrieb, nach Ehnlichkeit abgeholfen durch ein am 29. Juli von der Regierung erlassenes provisorisches Gesetz, welches die badische Versorgungsanstalt ermächtigte, zum Zweck der Gewährung von Darlehen gegen vollständige Sicherheit unverzinsliche Darlehens-Kassenscheine auf Inhaber in Stücken von 5 und 10 Gulden im Gesamtbetrag von drei Millionen Gulden auszugeben. Der Karlsruher Gewerbestand insbesondere dankt dem umsichtigen Gemeindevorstand als eine sehr wirksame Maßnahme zur Beschwörung der Geldkrisis die Gewährung eines Kredits von 10,000 fl. an den Vorschußverein, der dadurch in den Stand gesetzt wurde, so Manchem seiner zur Fahne einberufenen Mitglieder das zur Aufrechthaltung seines Geschäftes während seiner Abwesenheit im Dienste des Vaterlandes unentbehrliche Kapital darzuleihen.

In der Gesellschaft und namentlich in den höchsten Kreisen derselben war von Anfang an die Haupt Sorge auf die Erleichterung des Geschicks Derjenigen gerichtet, deren Beruf es war, das Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen, mit ihren Leibern einen schützenden Wall



für dasselbe zu bilden. Nachhaltige und ausgiebige Sorge galt es für die in ihrem gefahrvollen Berufe verwundeten oder erkrankten Krieger, für die in Dürftigkeit hinterbliebenen Familien der zu den Fahnen geeilten Reservisten und Landwehrmänner, welchen mit dem für das Vaterland Blut und Leben einsetzenden Gatten und Vater der einzige Ernährer genommen war. Die erste öffentliche Anregung hierzu ging von dem badischen Frauenverein aus, der unter dem Protektorat der Großherzogin Luise eine erhöhte, segenvolle Thätigkeit entwickelte. Unter der Leitung thatkräftiger, intelligenter Männer erstanden in kurzer Zeit in allen Theilen des Landes zahlreiche Hilfsvereine, deren Mitglieder sich mit rühmenswerthem Eifer ihrer patriotischen Aufgabe widmeten. Vom 18. datirt der erste Aufruf des Frauenvereins-Vorstandes; wenige Tage später hatte sich in Karlsruhe ein Männer-Hilfsverein mit nahezu zweihundert Mitgliedern gebildet. Derselbe theilte sich zunächst in vier Hilfskorps, deren erstes die Sorge für Unterstützung der bedürftigen Familien im Felde befindlicher Reservisten und Landwehrleute, das zweite die Erfrischung kranker und verwundeter Krieger auf Durchmärschen und in Lazarethen, das dritte den Transport der Kranken und Verwundeten in der Stadt und auf nahe gelegenen Schlachtfeldern, ein viertes endlich den Bureau- und Nachrichtendienst zu seiner besondern Aufgabe machte. Nach drei weitem Tagen hatte sich die Mitgliederzahl bereits verdoppelt, doch erwies sich die Aufgabe des ersten Hilfskorps als eine so umfassende, daß dasselbe im Interesse der Sache sich als besonderer Unterstützungverein mit 207 Mitgliedern unter Leitung des Hospredigers Doll konstituirte.



Als ein höchst wohlthätiges Zweiginstitut des Männer-Hilfsvereins trat am 5. August das „Internationale Auskunftsbureau über verwundete und franke Krieger“ ins Leben. — Als nächster und dringlichster Gegenstand pflichtmäßiger Fürsorge aber ergab sich die Erquickung der unaufhörlich nach dem Kriegsschauplatze durchpassirenden, oft viele Tagereisen weit herkommenden Truppenzüge mit Speise und Trank. In Karlsruhe war zu diesem Behufe von dem Gemeinderath auf dem Bahnhofe die nöthige Einrichtung getroffen und unter den Mitgliedern dieser Behörde und der Einquartirungskommission ein förmlicher Tag- und Nachtdienst organisirt. In Mannheim war das am 24. Juli ins Leben getretene Erfrischungskomitee, in Heidelberg der Verpflegungsverein zu gleichem Zweck in der umfassendsten Weise wirksam.

Eine der wichtigsten und oft schwierigsten Angelegenheiten für eine Gemeindebehörde ist in Kriegszeiten die rasche und geordnete Unterbringung einrückender Truppen, seien es nun Freunde oder Feinde, und die möglichst gerechte Vertheilung der Einquartirungslast. In Karlsruhe wurde die Behörde in diesem mühsamen Geschäft von der Bürgerschaft in sehr anerkennenswerther Weise unterstützt; insbesondere kam ihr dabei die zahlreiche freiwillige Betheiligung der jüngern Bürger zu Statten, durch welche es ermöglicht wurde, in dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen sämtliche Häuser der Stadt aufzunehmen und zehntausend Quartierbillets zu fertigen. Ihrer zwölf, welchen die französische Sprache besonders geläufig war, erboten sich zu Dolmetscher- und Vermittlerdiensten im Fall eines feindlichen Einmarsches. Glücklicherweise kam Karlsruhe nicht in die



Lage, sich ihre Sprachkenntniß zu Nutzen zu machen. Dieselbe würde auch dem afrikanischen Vortrab gegenüber ohne Zweifel nicht einmal viel gefruchtet haben.

Mitten in Sorge und Bangigkeit um die nächste Zukunft, um das eigene und der liebsten Angehörigen Geschick ging es rüstig an die Arbeit. In jedem Hause, in jeder Familie wurde unermüdlich bereitet, was zum Verband von Hieb-, Stich- und Schußwunden erforderlich oder sonst dem Krieger im Felde ungern entbehrtes Bedürfnis ist, Charpie, Kompressen, Binden aller Art, nach ausführlicher Anleitung des Frauenvereins gefertigt, Strümpfe u. s. w.; Werkstätten zu solchem Zwecke, Magazine für Alles, was zur Stärkung und Erquickung der Verwundeten, zur Linderung ihrer Leiden dienen konnte, wurden angelegt. Jedermann war beeifert, so reichlich seine Mittel ihm erlaubten, an Weinen, kühlenden Getränken, Früchten, Cigarren &c. für die wehrhaften Vertheidiger des vaterländischen Bodens zu spenden, und gingen die Vorräthe auf die Reize, so bedurfte es nur einer öffentlichen Anzeige der betreffenden Vereinsabtheilung, um alles Wünschenswerthe rasch und in Fülle herbeigeschafft zu sehen. Auf das Reichste betheiligten sich an diesen patriotischen Spenden der Großherzog, die Großherzogin und die übrigen Mitglieder unseres badischen Fürstenhauses.

Für Herrichtung von Räumlichkeiten zur Aufnahme und Verpflegung verwundeter und erkrankter Soldaten wurde gleichfalls in ausgiebiger Weise gesorgt. Von Seiten der Stadtgemeinde wurden das Zeughaus und das noch nicht ganz vollendete neue Gebäude der höhern Töchterschule zu Kasernen, das alte Seminar und die polytechnische Schule zu Lazarethen eingerichtet und



außerdem zwei Lazarethbaracken auf dem kleinen Exercirplatz erbaut. Außerdem wurden im neuen Seminar, in der Halle der Turnlehrer-Bildungsanstalt und im Bahnhof Lazareth eingerichtet, letzteres durch die angestrenzte Thätigkeit der überall hilfbereiten Feuerwehr an einem einzigen Sonntagnachmittag (24. Juli) mit 400 Betten und allem Zubehör. Die Großherzogliche Familie ließ das Gebäude im Fasanengarten zu einem Offizierspital herrichten; die Museums-gesellschaft stellte zu gleichem Zweck ihr Sommerlokal zur Verfügung. Außerdem hielten noch mehrere patriotische Bürger und Einwohner wohl eingerichtete Räume zur Aufnahme von Verwundeten bereit. Von mehreren Ärzten wurden Unterrichtskurse in der Krankenpflege für Frauen und Jungfrauen eröffnet.

In gleicher Weise wie in Karlsruhe wurde in andern Städten des Landes für die Familien der ins Feld rückenden Wehrmänner\*), für verwundete und erkrankte

---

\*) Obwohl die Vereine zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen Familien der Einberufenen fast gleichzeitig mit der Einberufung der Reserve und Landwehr ins Leben traten, rückten doch die Mannschaften so schnell ins Feld, daß bei weitem nicht alle die tröstliche Gewißheit mit sich nehmen konnten, in welcher umfassender Weise für ihre Angehörigen gesorgt sein werde. Wenn nicht im ausdrücklichen Auftrag, so doch gewiß im Sinne aller Unterstützungsvereine des Landes ersuchten einige derselben die bei den betreffenden Truppenabtheilungen stehenden Feldgeistlichen, den Wehrmännern von jener eifrigen Vereinsthätigkeit Nachricht zu geben und ihnen zu diesem Zwecke nachstehende Ansprache zu übermitteln:

An die badischen Landwehrleute und Reservisten bei den Fahnen.

„An Euch, Ihr wackeren Landsleute, die Ihr dem Rufe des Vaterlandes folgend zu den Fahnen des deutschen Heeres geeilt seid,



Krieger und für die Labung der Durchziehenden gesorgt. Nicht nur an größeren Plätzen, wie Mannheim und Heidelberg, wo besonders zahlreiche Lazarethräume eingerichtet wurden, auch in vielen mittlern und kleineren Städten bethätigte sich die patriotische Opferfreudigkeit vom ersten Tage der Kriegsbedrohung an in rühmensewerthester Weise.

So war auf dem Wege einer von Tag zu Tag großartiger sich entwickelnden freien Vereinsthätigkeit für den streitbaren Theil des Volkes pflichtmäßig Sorge getragen. Auf eben demselben Wege sollte für die Zeit, während deren die bewaffnete Macht durch den Krieg

---

um unsere höchsten Güter zu vertheidigen, wenden wir uns mit einem Worte der Ermuthigung. Nicht, daß wir Euch Muth einsprechen wollten für Eure Arbeit vor dem Feinde; dessen bedarf es bei deutschen Kriegern nicht. Aber es sind Viele unter Euch welche die Ihrigen ohne Rath und Beistand zurücklassen mußten. Seid ohne Sorge; es soll den Euirigen nicht an Rath und Beistand fehlen. Es sind Viele unter Euch, welche von Weib und Kind gegangen sind in der hangen Sorge, ob die Geliebten, denen nun der Ernährer fehlt, nicht Noth leiden werden, während Ihr im Felde steht. Entschlagt Euch dieser Sorge! Wir, die wir zurückbleiben gemußt, übernehmen es als eine heilige Pflicht, die wir mit Freuden erfüllen, die Euirigen vor Noth und Mangel zu bewahren, so gut und so lange es in unsern Kräften steht. Wir werden in dieser Beziehung die Gemeinde- und Staatsbehörden mit besten Kräften unterstützen und hoffen, daß uns Niemand nachsagen soll, wir ließen Die darben, deren Väter, Männer und Brüder für uns, für das gesammte Vaterland auf dem Felde der Ehre stehen. — Ihr habt manchen schweren Tag zu bestehen. Aber die Sorge um die Euirigen daheim lasset fortan unsere Sorge sein!

Die badischen Vereine für Unterstützung der Familien badischer Landwehrleute und Reservisten.“



in Anspruch genommen sein würde, für die öffentliche Sicherheit zu Hause gesorgt werden. In Karlsruhe bildete die freiwillige Feuerwehr, welcher sich das Schützenkorps, die Turngemeinde und zahlreiche andere Bürger und Einwohner angeschlossen, den Kern einer stattlichen Schutzmannschaft, die bereits am 3. August vollständig organisiert war und deren Kommando dem vormaligen Oberbürgermeister Malsch übertragen wurde. In derselben Weise wurde auch in einigen andern Städten ein freiwilliger Sicherheitsdienst organisiert.

Mit Recht war die Regierung darauf bedacht, in solcher Zeit allgemeiner Spannung und Aufregung Allem, was dieselbe zu vermehren geeignet sein konnte, nach Möglichkeit vorzubeugen. In der „Karlsruher Zeitung“ wurde deshalb auch von der alsbaldigen Vornahme der Gemeindevahlen dringend abgerathen. An Orten, wo einander schroff gegenüberstehende politische Parteien voraussichtlich eine lebhaftere Agitation ausüben würden, mußte allerdings die Zeit der Kriegsbedrohung als die wenigst passende für einen solchen Akt erscheinen. Anders jedoch in Karlsruhe, in dessen Bürgerschaft die nationale Gesinnung so sehr die vorherrschende ist, daß von einer Gegenpartei nicht füglich die Rede sein kann und deshalb ein unsanftes Aufeinanderplätzen bestehender Gegensätze nicht zu besorgen stand. Der neue Oberbürgermeister wirkte daher nachdrücklich auf die schleunige Vornahme der Neuwahl des Gemeinderaths hin, weil die bisherige Mitgliederzahl (12) Angesichts der aus der neuen Gemeinde- und Armengesetzgebung, sowie aus den Zeitverhältnissen sich ergebenden Anhäufung der Geschäfte nicht ferner ausreichend erschien. Die Neuwahl erfolgte denn auch unter zahlreicher Bethei-



ligung und ergab eine beträchtliche Stimmenmehrheit für jedes der gewählten 18 Mitglieder. \*)

\* \* \*

Gleichzeitig mit der vollendeten Mobilmachung unserer Truppen wurde uns auch bekannt gemacht, wer dieselben führen werde. Keinen Geringern, als seinen ältesten Sohn und künftigen Nachfolger, den Kronprinzen Friedrich von Preußen, den Bruder unserer Großherzogin hatte König Wilhelm dazu ausersehen, die Streitkräfte der süddeutschen Staaten, mit norddeutschen Bundesstruppen zu einer Armee vereinigt, gegen den gemeinsamen Feind ins Feld zu führen. Eine Kunde, die von Fürst und Volk mit gleicher Freude vernommen wurde. Großherzog Friedrich wurde von dem Kronprinzen selbst durch folgendes Telegramm von der getroffenen Wahl in Kenntniß gesetzt:

„Seine Majestät der König, mein Herr Vater, hat mich mit der Führung der Südarmee, welche neben den gesammten süddeutschen Truppen auch aus preußischen Korps bestehen wird, beauftragt. Da mir hierdurch

\*) Das gegenwärtige Gemeindefollegium der Stadt Karlsruhe besteht aus den beiden Bürgermeistern Lauter und Günther und den Gemeinderäthen W. Barthold, A. Bielefeld, C. Däschner, J. Gartner, J. Gutmann, C. Himmelheber, L. Kautt, J. Krämer, H. Lang, D. Langer, H. Leichtlin, S. Meek, W. Morstadt, H. Raupp, W. Seubert, J. Stüber, Dr. R. Volk, F. Wielandt. Der vorige Gemeinderath hatte außer den genannten Bürgermeistern die H. L. Dölling, B. Ettlinger, J. Gartner, C. Himmelheber, H. Lang, G. Leipheimer, S. Meek, H. Raupp, B. Schweig, J. Stüber und J. Ziegler u Mitgliedern.





Friedrich Wilhelm, Kronprinz vom Deutschen Reich  
und von Preußen.



Die öffentliche Bibliothek der Stadt Karlsruhe  
 wurde am 1. April 1826 gegründet und  
 ist die älteste öffentliche Bibliothek  
 in Baden. Sie hat eine Sammlung  
 von über 100.000 Bänden  
 und ist eine der größten  
 Bibliotheken in Deutschland.  
 Die Bibliothek ist eine  
 wichtige Institution für  
 die Stadt und die  
 Bürger. Sie bietet eine  
 große Auswahl an  
 Büchern, Zeitschriften  
 und anderen  
 Medien. Die Bibliothek  
 ist auch ein  
 wichtiger Ort für  
 die Bürger, um  
 sich zu informieren  
 und zu unterhalten.  
 Die Bibliothek ist  
 eine wichtige  
 Institution für  
 die Stadt und die  
 Bürger. Sie bietet  
 eine große Auswahl  
 an Büchern, Zeitschriften  
 und anderen Medien.  
 Die Bibliothek ist  
 auch ein wichtiger  
 Ort für die Bürger,  
 um sich zu  
 informieren und zu  
 unterhalten.





die ehrenvolle Aufgabe zu Theil wird, Ew. Königlichen Hoheit Truppen zu diesem deutschen Krieg zu führen, so werde ich Ew. Königlichen Hoheit in Karlsruhe persönlich Meldung erstatten. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

Großherzog Friedrich gab den freudigen Gefühlen, welche sein ganzes Volk mit ihm theilte, in nachstehender telegraphischen Antwort Ausdruck: „Seiner Majestät Ernennung Eurer Königlichen Hoheit zum Befehlshaber der deutschen Südararmee gereicht mir und meinen Truppen zur größten Freude und Ehre. Möchte es uns gelingen, unter Euer Königlichen Hoheit Befehl Höchsthin Vertrauen durch Treue und Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Euer Königl. Hoheit Ankunft entgegen. Es lebe der König und das Vaterland! Friedrich, Großherzog von Baden."

\* \* \*

Mit welch' andern Empfindungen durften wir nun bald unsere wackern Truppen als Glied eines deutschen Heerkörpers unter der bewährten Führung des Siegers von Königgrätz zur Bändigung des fremden Friedensbrechers ausziehen sehen, als vor wenig Jahren zum widerwillig aufgezwungenen Kampfe gegen den preussischen Bruderstamm!

Am 28. Juli Abends traf der Kronprinz mit seinem Generalstabschef, Generalleutenant v. Blumenthal, und einem Adjutanten über München und Stuttgart hier ein, von dem Großherzoglichen Paar im Bahnhof empfangen. Im Wartsaal waren die hier anwesenden höhern Offiziere, sowie eine Abordnung des Gemeinderaths versammelt. Eine Abtheilung des Leib-Grenadierregiments war als



Ehrenwache auf dem Perron aufgestellt; vor dem Bahnhofe bildete die städtische Feuerwehr Spalier. Der Kronprinz sprach den anwesenden Offizieren seine Freude darüber aus, in dem bevorstehenden Kriege die badische Division zu befehligen. Nicht eher — so sprach er unter Andern — werden wir das Schwert aus der Hand legen, bis ein dauernder Friede erkämpft ist. Den ihn im Namen der Stadt begrüßenden Bürgermeistern verhehlte er nicht, daß die schwersten Tage für Karlsruhe voraussichtlich noch bevorstehen könnten, eine Andeutung, die durch die Aeußerung v. Blumenthals, daß die Franzosen vielleicht schon in zwei Tagen hier sein würden, ihre bedeutungsvolle Ergänzung erhielt. Karlsruhe war also vorerst preisgegeben, seine sofortige Deckung nicht in den Kriegsplan aufgenommen. An eine für uns so überglückliche Gestaltung der Dinge, wie sie in Wirklichkeit eintrat, wagte dazumal noch Niemand zu denken. Daß deutscher Boden von einem solchen Kriege gar nicht, oder doch beinahe gar nicht unmittelbar berührt werden, daß diesmal Frankreich allein seine Schrecken und Drangsale verspüren sollte, das war ja zu sehr gegen alle bisherige geschichtliche Erfahrung, als daß man es hätte für möglich halten sollen.

Stürmischer Jubel der die Straßen durchwogenden Menge begrüßte allenthalben den königlichen Heerführer und unser Fürstenpaar auf der Fahrt nach dem Residenzschloß. Am 29. besuchte der Kronprinz die Festung Rastatt und nach der Rückkehr von dort die Anstalten der hiesigen Hilfsvereine, über welche er sich in sehr befriedigter Weise aussprach. Am Morgen des 30. Juli reiste er zum Heere ab.

\*

\*

\*



Neben der werththätigen Fürsorge für die Truppen wurde der gehobenen Stimmung des Volkes noch in anderer Weise Ausdruck gegeben. Am 31. wurde in den evangelischen Gemeinden des Landes ein allgemeiner Betttag abgehalten. Auch von Seiten der katholischen Kirchenbehörde, sowie des israelitischen Oberraths war feierlicher Gottesdienst mit besonderm Bezug auf den bevorstehenden Krieg angeordnet. In Karlsruhe sprach sich die entschlossene patriotische Gesinnung der Einwohner auch in einer öffentlichen Festlichkeit von weltlich künstlerischem Charakter aus. Die Braun'sche Hofbuchhandlung hatte so eben eine Sammlung der kräftigsten jener nun wieder so zeitgemäß gewordenen Lieder aus den Tagen der deutschen Freiheitskämpfe ausgegeben, „den Kriegern im heiligen Kampfe der Gegenwart zum Gruße dargebracht“. In Anknüpfung hieran wurde von mehreren angesehenen Einwohnern eine Art patriotischen Liederfestes in Anregung gebracht, das in seiner erhebenden Wirkung bei allen Theilnehmern in lebendiger Erinnerung steht. Von den vereinigten Männer-Gesangsvereinen wurde am Spätnachmittag des 1. August von den Stufen der Stadtkirche eine Reihe dieser Gesänge mit Instrumentalbegleitung vorgetragen. Das auf dem Marktplatz und in den angrenzenden Straßen zahlreich versammelte Publikum fühlte sich weihewoll angeregt und bald stimmte Jedermann in den Gesang mit ein, der in diesem ernstern, spannungsvollen Augenblick die Gemüther im Tiefsten ergriff.

So zeigte sich allenthalben im Lande der Sinn des Volkes vor dem Beginn des Krieges: nicht leichtfertig die Größe der Gefahr unterschätzend, aber muthig und entschlossen ihr ins Auge schauend, eingedenk, daß in



dem bevorstehenden Kampfe um die höchsten politischen Güter, um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes gerungen werde.

### 3. Der Krieg beginnt.

Eine in diesem Grade noch nicht erlebte Stockung trat mit dem letzten Drittel des Julimonats im Reise- und Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen ein. Sämmtliche aus Norden und Osten nach dem Rheine führenden Schienenstraßen waren ausschließlich vorbehalten für die endlosen Wagenzüge, die, mit Truppen und Kriegsmaterial beladen, der deutsch-französischen Grenze zueilten. Von Tag zu Tag wuchs des deutschen Bürgers zuversichtliche Hoffnung auf einen glücklichen Verlauf und Ausgang des bevorstehenden Kampfes beim Anblick dieser unaufhörlich vorüberdampfenden Schaaren stattlicher, wohlausgerüsteter, frisch und fröhlich dreinschauender Krieger.

Den Oberbefehl über das deutsche Heer übernahm König Wilhelm in eigener Person. Als Chef des großen Generalstabs stand ihm General v. Moltke zur Seite, dessen Name allein schon hinreichte, das deutsche Volk mit freudigem Vertrauen den kommenden Ereignissen entgegensehen zu lassen. Das Heer wurde in drei Armeen abgetheilt, deren erste, von dem tapfern General v. Steinmetz kommandirt, größtentheils im preussischen Regierungsbezirk Trier aufgestellt ward und sich auf Koblenz stützte. Diese Armee bestand aus dem 1., 7. und 8. Armeekorps unter den Generalen v. Manteuffel, v. Zastrow und v. Goeben, nebst der 1. und 3. Kavallerie-